Peter Aeby, Regionallehrer

Autor(en): **Aeby, Alfons**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften**

Band (Jahr): **3 (1929)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

† Peter Aeby, Regionallehrer.

Klein ist unser Ländchen und die Menschen hangen am Kleinlichen. Flussläufe, die Verschiedenheit der Sprache einerseits und der Religion anderseits, Erziehung und Bildung engen es ein, pressen es zusammen, lassen Gewerbe und Handel nicht in rechten Fluss kommen und hemmen den Flug der Intellektuellen. Der flügelbeschnittenen Opfer sind viele. Auch klebt uns der Lehm der Heimat dauerhaft an den Füssen. Selten findet ein Talent Glück, Gunst und Kraft, der kleinen Heimatstube zu entfliegen. So verhockt es sich denn daheim und wird ein Original, dem es noch glimpflich ergeht, wenn es nur belächelt wird.

Dies Geschick traf einen der besten, die das Ländchen hervorgebracht hat, unsern Peter.

Peter Aeby wurde 1887 in St. Antoni geboren, als der Sohn eines Lehrers. Die schlichten Verhältnisse in Familie und Dorf weiteten sich durch die Schulung im Institut Gauglera und am Lehrerseminar Rickenbach. Im schönen Lande Schwyz, in der geistigen Sonne kräftig strahlender Professoren sprang die harte freiburgische Wildwuchsknospe zu einer Blüte auf, die in Duft und Farbe ein köstliches Gemisch vereinigte von einheimischen Geranien und Mairisli, fremden Rosen und Nelken und gar Kakteen. An den Blumen blieb Peter immer haften und in Wort und Schrift war er blumenreich.

1908 wurde er Apostel seines innern und äussern Berufes. Er amtete als Lehrer ein Jahr in Düdingen, vierzehn Jahre in St. Antoni, ein halbes Jahr in Altenryf, (er zählte diese Ersatz-Wirksamkeit als Sommerprofessor berechtigterweise zu den schönsten seines Lebens) und schliesslich bis zu seinem am 12. März 1928 erfolgten Tode an der Regionalschule in Gurmels.

In unermüdlicher Arbeit als Lehrer, als Gemeindeschreiber und Ordner verkarrter Gemeindeangelegenheiten hat er sich den Keim einer heftigen, kurzen Krankheit geholt. Woche um Woche, Tag um Tag brannte sein Arbeitslämpchen bis zum ersten Hahnenschrei. Es verdiente dieser Fleiss eine Rüge, wenn man Grösse rügen dürfte, statt sie zu bewundern.

Peter war ein Lehrer von der innern Berufung des grössten Lehrmeisters. Er war treu, gewissenhaft, gütig, weit-

herzig, geistvoll, unentwegt in Ausübung seiner Pflichten. Ein geringer Sprachfehler und ein Nötchen linkisches Wesen waren Hemmnisse, die wohl bei den Kleinen den Erfolg seines Eifers hin und wieder beeinträchtigten, aber bei Reifern drang der Gehalt seiner Darbietung siegreich und nachdrücklich wirkend durch.

Unerschöpflich erscheint mir das Wesen dieses seltenen Menschen und der Rahmen meiner Aufgabe würde gesprengt,

† **Peter Aeby, Regionallehrer.**

wollte ich den lieben St. Antoni-Peter in all die Hintergründe einstellen, denen er Form und Farbe geschenkt hat.

Das Heimatheft erheischt, ihn zu würdigen, was er der Heimat war, ein getreuer Wardein. Er war Vorstandsmitglied des Heimatkundevereins und hat die edlen Grundsätze des Vereins von Anbeginn mit tapferem und röschem Wort verfochten. Er träumte schon vor vielen, vielen Jahren von

einem Heimatmuseum, hatte als Stätte das alte Schloss Heitenried auserwählt und für die Idee in den Freiburger Nachrichten einen glänzenden und feurigen Werbebrief veröffentlicht. Das Echo blieb aus. In der Folge hat er denn auch seine Idee über die Wertung heimatlicher Dinge umgestaltet, er ersah sie nicht nur im modrigen Schätzesammeln einer guten alten Zeit, sondern in einem werktätigen und lebendigen Verwerten für eine gehaltvolle Zukunft. So erlebte er die Heimat wie selten ein Sensler.

Ja, mein lieber Peter, ein Zusammensein mit Dir war köstlich und kostbar.

Der fröhliche Plauderritt geschah von der Pädagogia weg durch die mannigfachsten Wissenschaften und Lebensbedingungen, um letzten Endes in der Hauptstadt Kunst zu landen. Aber viele Haltestellen gab's dazwischen, wo man Ausschau hielt nach dem Ländchen, dem Deine Arbeit und Sorge galt. Das Senseland hast Du kreuz und quer mit Deinen flinken Schritten durchmessen, an Blumen, Hütten, Höfen, Wäldern, Wiesen, und vor allem an den Menschen Dich erfreuend. Da kam zum Ausdruck, dass Du bei all dem Lebendigen die lebendigste Ausnahme warst.

Was wolltest Du nicht an den Bauten der Menschen gewahrt wissen und bei den Einrichtungen verbessert sehen. Wie gerne zolltest Du Bewunderung, wenn ein heimeliger Winkel Dein kunstsinniges Auge erfreute und Dein edles Herz rührte. Die Tränen flossen Dir dann leicht. Den Gotteshäusern und ihrer kunstvollen Ausstattung galt Deine besondere Obsorge. Die Farben eines Glasgemäldes und die Töne einer Orgel weckten in Dir ein und dieselbe Harmonie. Und wehe dem Gebilde, wenn Unverstand es verschandelt hatte. Dein Wort klang wie ein ungescheuter Hammerschlag.

Du warst ein Sonnenkind, deswegen liebtest Du auch alles, was Sonne in sich trug, und wenn sie nicht scheinen konnte, dann wolltest Du doch ihren Nachglanz in den Werken der Menschen sehen. Du mochtest deswegen die kalten Marmordenkmäler auf den Grabhügeln nicht leiden und predigtest immer wieder den Holzkreuzen ihre Bestimmung.

Nun noch ein Wort Deiner ureigensten Begabung! Ein Heimatheft darf davon nicht schweigen. Was Du warst, wurzelte tiefst in der Heimat, und Dich ehren, heisst ihr Lob preisen.

Du warst ein Poet! Du warst von Künstlerblut und Künstlerleidenschaft durchpulst! Aber nicht von jener Leidenschaft, die sich selbst aufzehrt. Du hattest vor der Kunst eine zu hohe Achtung! Dir war klar, dass Kunst nicht vom Himmel fällt, dass sie etwas menschlichbewusst Gewolltes ist. Das Genie mit trägen Händen kann kläglich verderben, das bescheidene Talent mit dem Fleiss einer Biene Erspriessliches leisten. Dein Fleiss war unerschöpflich, leider durch Alltagsarbeit allzu verzettelt.

Warum gelangtest Du bei Deiner reichen, aussergewöhnlichen Begabung nicht zum Durchbruch?

Die Gründe sind innerer und äusserer Natur. Sie liegen in der Gebundenheit unseres Volksstammes, in der Schwere des Lebens, im allzu aufreibenden Kampf ums tägliche Brot, in Deinem himmelstürmenden, bewundernswerten Ringen um die Erziehung des Volkes, in der Beschränkung Deines Talentes auf das mehr lyrische Element und dann auch, es muss zur Beurteilung Deines Könnens und Wollens unumwunden gesagt sein, in dem unbegreiflichen Missverstandenwerden von seiten unserer Leute, vorerst der Intellektuellen. Aber was soll man sagen, wenn geistig « führende » Männer klagen, unser Ländchen hat nie einen Künstler hervorgebracht! Ach ja, die alte Geschichte, wie kann es möglich sein, dass aus diesem Nazareth etwas Gutes kommt?

Unbegreiflich und begreiflich, wenn man allein das Topographische unseres Ländchens unter die Lupe nimmt. Da liegt es, verbeult, verbuckelt und verhubelt, für den Poeten freilich eine Augen- und Herzensweide, zwischen tiefen Wäldern, ein alemannisches Gesprenkel von Hofsiedelungen, das ganze Ländchen schattenhaldig gelegen, ein Liliputreich und doch gegliedert in Ober-, Mittel- und Unterland, mit guten Längsstrassen, die irgendwo in der Tiefe sich verlieren, mit wenigen Querstrassen voller Poesie, das ganze Volk durch die Landschaften in Teile verschleudert und zerworfen. Ich glaube nicht, dass man von irgend einem Dorfe aus den Kirchturm eines andern Dörfchens sehen kann, auch mit dem Fernglas nicht. So brödelt jedes Dorf für sich, bewahrt seine Majestät, hütet seine imaginären Genies, ohne dem Talente, dem geistig klugen Manne die Rolle unterstützend zu überweisen, die doch wie geschenktes Licht in tausend Strahlen wieder auf Land und Volk zurückströmt. Das gute, alte Patriarchalische in

Ehren oder in die Rumpelkammer, die Zeit fordert eine offene Türe und eine Einladung dem Talente.

Peter war ein Dichtertalent, ein seltenes Talent, aber er hat bei uns verschlossene Türen gefunden.

Meine Briefe an den Verstorbenen nachlesend, fand ich immer wieder, wie oft es nötig war, ihm Mut einzuflössen, ihn zu ermuntern, unentwegt und trotz aller kühlen Abweisung zu schreiben und den goldenen Stift zu gebrauchen. Es ist mir eine Genugtuung, jederzeit an sein Talent geglaubt zu haben, und wenn die Zukunft es gestattet, soll die Nachwelt mir recht geben.

Mehr als Dreiviertel dessen, was er geschrieben und an die Presse gesandt, ist nicht mit Druckerschwärze bedacht worden. « Man kann es nicht nehmen », hiess es, « man belächelt es, man findet es übertrieben, zu abstrakt, zu eigen ! » Gewiss, neben den ordinären Zeitungsberichten nahmen sich seine stilfesten, bild- und wortgeschmückten Aufsätze eigen aus, aber sie wogen doch bei einem nur ein bisschen vertieften Lesen ein ganzes Schock Zeitung auf. Wie schade, dass unsere Schriften : Nachrichten, Sämann und Kalender, Deine schriftstellerische Tätigkeit so wenig beachteten. Du warst trotz der Ueberfülle der Gesichte und eines gewissen Wortschwalls ein glänzender Stilist. Dies « An-die-Wand-gedrücktwerden » hat mitgeholfen, Dein Talent nie zur Reife zu klären. Wie bedrückend ist es, eine geistige Arbeit verschnäffelt oder in den Papierkorb wandern zu sehen, eine Arbeit, die vielleicht den Stunden der Nacht mühsam abgerungen wurde, keinen Entgelt hiefür einzuheimsen, nur ein Defizit, die Auslage an Zeit, Papier, Tinte und ein moralischer Katzenjammer ! Der gute Schaffer und Schöpfer Peter litt viel darunter ! Wie schade, dass von den Dutzenden vortrefflicher Gedichte nur selten eines — und oft nicht das glücklichste — unter Dach und Fach kam.

Dennoch war Dein Leben schwer an Aehren.

Manche intime Beziehung verband Dich zur Künstlerwelt, zu Malern, Musikern und Dichtern. Erwähnt seien Enrica v. Handel-Mazzetti, Joseph Oberkofler, Isabella Kaiser, Oscar Cattani, Karl Anneler, die Geschwister Amstad u. a. m.

Was soll ich noch sagen von Deiner raschen und urteilssichern Einstellung zur Kunst überhaupt, Deiner Meisterschaft auf der Orgel, Deinem freien und gewandten Spiel, Deinem

Kompositionstalent, Deinem Verständnis für den Bau der Orgeln und dem Schmelz der Klangfarbe, Deinen unermüdlichen Nebenarbeiten für die Gemeinden St. Antoni und Gurmels, Deinem Bemühen um das Gedeihen nutzbringender Konferenzen, Deiner Chordirigentenfreude! Wahrlich, Dein Leben war reichlich ausgefüllt mit menschenfreundlichen Taten und die beispiellose Opferwilligkeit liessen Dir die Kräfte allzufrüh vergeben.

In einem Deiner letzten Briefe schriebest Du: « Wir müssen zusammenhalten; wir sind eigentliche Weltklausner, aber unser Ländchen ist so schön und der hehrsten Opfer wert, und durch Herzensradio sind wir dem Schönsten der Welt verbunden, der Kunst. Dank und alle Grüsse in unsterblicher Treue! »

Dank und Gruss auch Dir, Du in der Ewigkeit nun Unsterblicher, Du unvergesslicher Freund und Heimatkünstler.

Alfons Aeby.